

Die drei Finger Ben Bensons



Harald Harst
Aus meinem Leben

Band: 146

Die drei Finger Ben Bensons

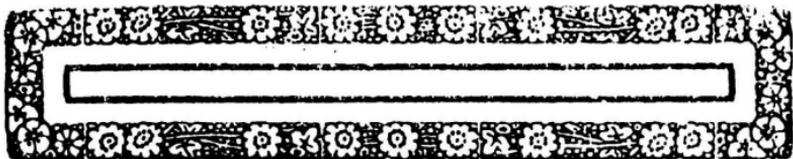
Erzählt von
Mag Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a

**Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschl. das Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1925 by Verlag moderner
Beküthe G. m. b. H., Berlin.**

Druck: W. Lehmann G. m. b. H., Berlin.



1. Kapitel.

Hotel Garris.

Wir kamen von Edinburgh. Der Fall Darlington, den ich im vorigen Band geschildert habe, war erledigt. Aus der Unkultur eines Quartiers in einer nach Siegen dufenden Hütte im schottischen Hochmoor genossen wir wieder die Annehmlichkeiten moderner Verkehrseinrichtungen, waren nur zu dreien in einem geräumigen Abteil erster Klasse ...

Wir beide hatten die Fensterplätze inne. Unser Kellergefährte, den wir auf Großkaufmann einschätzten, saß an der Gange.

In Hull stieg ein weiterer Reisender ein. — Was mir sofort auffiel: der Mann trug trotz des heißen Dunitages Kielederhandschuhe ...

Es war ein mittelgroßer Herr mit frischem Gesicht, rötlichem Vollbart und Hornbrille. Sein grauer Anzug verriet nicht gerade einen ersten Schneider. Ich riet auf Gutsbesitzer, zumal seine braunen Schuhe an den Absätzen hellen ange-trockneten Lehm zeigten.

Harald las Zeitungen. Seit vier Tagen hatten wir keine Gelegenheit gehabt, uns über die neuesten Ereignisse zu unterrichten. Harald las denn auch ununterbrochen, schien für nichts anderes Interesse zu haben.

ist, nachdem er einen der Aufseher niedergeschlagen hatte ... Eine tollkühne Flucht im übrigen ... Die Einzelheiten kannst Du später nachlesen ... Das Signalement von Venson betonte die drei fehlenden Finger der rechten Hand ..."

"Und Du liehest ihn nicht sofort im Zuge verhaften? Weshalb nicht?"

"Weil Venson nur auf Indizien hin verurteilt worden ist, weil er bis zuletzt leugnete, der richtige Venson zu sein und weil man nichts von der Riesenbeute gefunden hat, die er im Palast der Herzogin von Lancire vor acht Wochen gemacht hat: für zwei Millionen Familienjuwelen!"

"Ah — verstehe ... Du hoffst, daß Venson diese Beute holen wird — aus dem Versteck ..."

"Ich hoffe vorläufig auf nichts ... Ich sage mir nur, daß es für uns leidlich lohnend sein dürfte, diesem Manne einige Tage zu opfern ... — Jetzt werde ich mich ein wenig verändern und dann im Hotel Garrick eine zweite Wohnung beziehen ... Wir verständigen uns über die Straße in üblicher Weise."

Nach einer weiteren Viertelstunde war ich allein ... Der Wirtin erklärte ich, mein Geschäftsfreund habe plötzlich wieder abreisen müssen. Ihr war das sehr gleichgültig ... Sie hatte ihr Geld erhalten und war zufrieden.

Um halb neun ließ ich mir einen Abendimbiß in den Wohnsalon bringen. Ich hatte gerade das sogenannte Rührei mit Rauchfleisch bestellt (das Rührei war in üblicher Sparweise durch Milch „verlängert“), als irgend etwas mit dumpfem Knall gegen die Scheiben des einen Fensters flog. Es mußte eine Papierkugel gewesen sein ...

Ich sprang auf und trat an das Fenster ... Drüben stand Harald, gab mir ein paar Zeichen, worauf ich beide Fenster aufriß ...

Harald hatte aus einem Gummiband, dessen Enden er um Daumen- und Zeigefingerspitze gebunden, eine Schleuder, ein Katapult, hergestellt ... Mit Hilfe dieser Schläuder schob

er einen eng gefalteten und pfellsptzenähnlich gekniffen Papierstreifen über die Straße hinweg in meinen Salon ...

Dann verschwand er.

Ich zog die Vorhänge wieder zu und las den Zettel:

„Der Mann hat den Hotelbdiener beauftragt, ihm zwei Rabinen auf dem Dampfer Otranto zu besorgen, der morgen abend von Dover nach Bombay in See geht. Wende Dich sofort an das nächste Reisebüro in der Bakerstreet und versuche, die benachbarte Kabine zu belegen. Ich werde mich heute noch mit der verwitweten Herzogin von Lancire in Verbindung setzen. In jedem Falle reisen wir mit nach Bombay. Der Mann nennt sich hier im Hotel „Patterson“, ein Allerweltsname. Ich habe das Zimmer neben ihm, Nr. 19, er Nr. 18. — In dieser Nacht dürfte sich kaum mehr etwas ereignen. Schlafe Vorrat. — Verbrennen. — Gruß — — S.“

Um neun war ich im Reisebüro. Da nur noch der verringerte Nachtbetrieb herrschte, konnte ich einen der vier anwesenden Angestellten mühelos durch einen blanken Händedruck dazu bewegen, mir die Nummern der Rabinen zu nennen, die Patterson erhalten hatte:

Zweiter Kajüte, Nr. 4 und 5. — Ich belegte Nr. 8 für zwei Personen, bezahlte, erhielt die Fahrkarten und kehrte in mein möbliertes Heim zurück. Inzwischen hatte ich mir auch die Zeitungen der letzten vier Tage durch das Stubenmädchen der Wirtin besorgen lassen, befolgte Haralds Rat, legte mich zu Bett und studierte den bewußten Artikel, den ich unschwer infolge der in die Augen fallenden Ueberschrift

„Der internationale Juwelendieb Ben Benson entsprungen“

im Weibblatt entdeckte.

Was ich da las, war nach Art zellenschlindenden Reporterstils mit alechthältigen Einzelheiten aufgepumpt und ver-

wässert. Harald hatte ja bereits betont, daß der Hauptpunkt Bensons energisches Ableugnen seiner Identität mit dem „wahren“ Ben Benson sei, der selbst für die Polizei insofern eine fast mythische Persönlichkeit darstellte, als man von ihm nur wußte, daß ihm an der rechten Hand drei Finger fehlten. Im übrigen war Ben Benson stets in anderer Gestalt aufgetaucht, hatte sich lediglich stets den Fehlern gegenüber Ben Benson genannt. Desto eindringlicher sprachen für ihn seine Taten. Man hatte ihn wegen sieben Einbrüchen und Diebstählen verurteilt. Der letzte war bei der Herzogin gewesen. Seine Eigentümlichkeit bestand darin, daß er stets am Tatort sein „Wappen“ zurückließ — an irgend einer staubigen Stelle: den flachen Abdruck seiner rechten Hand mit nur zwei Fingern! —

Alles in allem war der Fall Benson ja ganz interessant, aber keineswegs aufregend.

Nachdem ich den Artikel zweimal gelesen und zweimal darüber im Bett eingenickt war, zündete ich mir nach leidiger Ungewohnheit noch eine Zigarre an, um mich etwas zu ermuntern. Ich wollte mir den neuen „Fall“ durch den Kopf gehen lassen. Unserer prüft berartige Angaben über einen Verbrecher ja in ganz anderer Art als der Durchschnittsleser.

Ich rauchte also, lag aufgestützt im Bett und sann darüber nach, ob unser Ben Benson alias Patterson (so hatte er sich auch nach seiner Verhaftung genannt, im übrigen aber jede Auskunft über seine Person verweigert) wirklich der „falsche“ Benson sein könne.

Ich hielt das eigentlich für ausgeschlossen, weil es einmal wenig Leute gibt, denen gleich drei Finger an der rechten Hand fehlen und weil die Londoner Polizei, mit die beste der Welt, einwandfrei die völlige Ähnlichkeit des „Wappens“ des Juwelenräubers mit des Verhafteten Handstruktur festgestellt hatte ...

Und — über diesen Gedanken schloß ich ein, ohne es

zu wollen — mit der brennenden Zigarre zwischen den Fingern ...

Träumte, daß wir, Harald und ich, im indischen Dschungel von einem Tiger überfallen wurden und daß die Bestie mir den linken Unterarm zerfleischte ...

Erwachte über wirklichen Schmerzen ... Die Zigarre hatte den Ärmel meines Schlafanzugs zum Glimmen gebracht ...

Im Nu war ich völlig munter ...

Auch das Kopfkissen schwellte schon ... Das Schlafzimmer war mit stinkendem Dunst gefüllt. Ich ergriff die auf dem Nachttischchen stehende Wasserkaraffe und löschte den kleinen Brand. Die Haut meines Unterarmes war in Salergröße böse versengt ...

Dann aus dem Bett ... Die Fenster auf ... Und — ein Blick hinüber nach Haralds Fenstern ...

Licht dort ... Die Vorhänge offen ... Nein — nur die des einen Fensters ... Und jetzt ... jetzt erschien von unten über dem Fensterkopf eine Hand, öffnete sich, ballte sich wieder zur Faust, griff gleichsam ins Leere ... verschwand ...

Ganz genau hatte ich die Hand gesehen ... auch ein Stück des Ärmels und die Manschette des Oberhemdes ... Was bedeutete das?!

Ich wartete ... spähte ...

War das etwa Harald? War ihm etwas zugestoßen? Konnte er sich vielleicht nicht aufrichten — lag er etwa unter dem Fenster auf dem Fußboden?!

Wartete ...

Und — — da erschien die in die Luft greifende Hand von neuem ...

Suchte abermals hinab ...

Meine Unruhe wuchs ...

Meine Angst ...

Ich eilte zum Nachttischchen, sah nach der Uhr: Mitternacht!

2. Kapitel.

Wer war Irina?

Und zehn Minuten später nach ... Nummer neunzehn — in Haralds Zimmer. Die Tür war unverschlossen. Das Licht brannte wie vordem, als ich die Hand beobachtet hatte ... Die dreiarmlige Bronzekrone erleuchtete den mittelgroßen Raum bis in die Winkel und Ecken ...

Keine lebende Seele hier ... Die Vorhänge jenes Fensters noch aufgezogen ...

Die Fensterbänke waren in diesem alten, unmodernen Gebäude recht tief. Fensterbeden waren dort befestigt, verhängten unten die Nischen.

Ich hob die eine empor ...

Nichts ..! — Doch halt ..! Da war mit einer Stednadel ein kleiner zusammengefalteter Zettel an der Tapete befestigt ...

Ich nahm ihn, schaute mich nochmals im Zimmer um, entdeckte nichts mehr von Haralds Sachen ...

Zurück in mein Zimmer ...

Zettel auseinandergebreitet ... Ich las in Hast:

„Vorsicht! Er mißtraulich geworden. Bin zum Schein wegen Wanzen ausgezogen. Hatte dreimal gegen elf Uhr gegen Deine Fenster mit Schleuder geschossen. Er packte auf ... Daher nur Handbewegungen ... Hatte Spiegel in der Hand ... Sah Dich ... — Bleibe hier im Hotel bis Vormittag. Treffen uns Dampfer. Du als alte Dame. — Verbrennen ...“

Ich blieb also ...

Das Hotelbett hier war nicht so gut wie das drüben. Jetzt konnte ich nicht einschlafen. — Haralds flüchtige Bleistiftzeilen deuteten alles nur an. Fraglos war weit mehr geschehen, als er dem Zettel anvertrauen mochte.

Immerhin war ich froh, daß ich Harald nicht enttäuscht hatte. Er hatte damit gerechnet, daß ich mich hier einfinden und auch den Bettel entbeden würde. Wir sind ja sozusagen aufeinander eingespielt. Nicht lange ereignisreiche Jahre liegen hinter mir. Vor acht Jahren lernten wir uns kennen — ich, ein Gescheiterter, er, ein seelisch durch die Ermordung seiner Braut Gebrochener ... Damals noch Jurist, dann Liebhaberdetektiv ... bald bekannt, berühmt ... —

Nein — einschlafen konnte ich jetzt nicht ...

Lag im Dunkeln mit offenen Augen ... Dankte dem Zufall, der mich drüben aus tiefem Schlummer rechtzeitig geweckt. Was tat die Brandwunde ..? Eine Kleinigkeit war's — ein Nichts — bedeutungslos ..! Ich würde der Wirtin drüben das verbrannte Rissen bezahlen ... Ich mußte ja nochmals hinüber ... Unsere Koffer standen dort.

Und als ich so gerade mir überlegte, wie ich am kommenden Vormittag wieder mein erstes Quartier ohne die jetzige Verkleidung betreten könnte, hörte ich von der Zimmertür her leise Geräusche ...

Unsereiner lernt Geräusche unterscheiden ...

Ein feiner Meißer arbeitete dort ... Es war wie das leise Nageln einer Maus an trockenem Holz ...

Der, der dort sich derart betätigte, der hier zu mir hereinwollte, war kein Neuling in solchen nächtlichen Abenteuern.

Ich erhob mich lautlos — im Dunkeln ... Nahm die Taschenlampe vom Nachttischen, die Clement und die dünne gewachste Schnur — unzerreißbare Fessel ...

Stand neben der Tür, hatte die Lampe eingeschaltet, die Linse aber mit der Hand bedeckt, ließ nur zwischen den Fingern einen haardünnen Strahl auf das Türschloß fallen.

Zwei Löcher hatte der Mann draußen bereits gebohrt ...

Ich wartete ... Ich hatte vor dem Zubettgehen sowohl abgeschloffen als auch den Nachtriegel vorgeschoben. Den im Schlosse steckenden Schlüssel hatte der Mann wahrscheinlich schon mit einer Schlüsselzange herumgedreht. Nun hatte

er es auf den Kiegel abgesehen. Wie die Herren Hotel-
diebe und ähnliche zünftige Leute Kiegel von außen zurück-
schieben, war mir längst bekannt ...

Über jetzt sah ich zum ersten Male einen dieser Herren
bei der Arbeit.

Er bohrte ein drittes Loch, schob dann durch eins der
drei Löcher eine Stahldrahtschlinge, durch die beiden anderen
seine Haken, um die Schlinge dirigieren zu können.

Mit verblüffender Geschicklichkeit führte er die Schlinge
über den einen Hebelarm des Riegels, zog ... zog ... Lang-
sam drehte sich der Kiegel, und die Schlinge glitt ab, ver-
schwand samt den Haken ...

Drei, vier Minuten nichts ...

Ich hielt die Clement bereit ... Ich brauchte nur die
Finger der Linken zu öffnen, und der Lichtstrahl der Lampe
traf den Eindringling.

Da bewegte sich auch schon der Türdrücker — ganz
langsam ...

Und dann — mit einem Ruck wurde die Tür geöffnet ...

Eine Gestalt schlüpfte ins Zimmer ... Ich stehe halb
hinter der Tür ...

Erkenne eine knabenhafte Figur gegen die hellen, durch
die Straßenlaternen beleuchteten Fenstervorhänge ...

Ein Mann? — Nein — — niemals ein Mann ..!

Das ist ein Weib im schwarzeidenen Schlafanzug — auf
Strümpfen ...

Ich bin im ersten Augenblick so überrascht, daß ich
meine Gedanken erst umstellen muß. Ich hatte mit Patterson
gerechnet ... Hier nun lediglich eine Hoteldiebin ... Eigent-
lich eine Enttäuschung ...

Und — ich drücke die Tür mit dem Rücken ins Schloß.
Grosser Lichtkegel trifft die Schlanke ... Sie fährt herum.

Ich sage kühl: „Ich schließe, wenn Sie sich bewegen ..!
Sehen Sie sich ganz artig in den Cessel ...“

Ihre Gelltesgegenwart verblüßt mich ...

„Sie werden Gentleman sein, mein Herr ...“ erwidert

„Sie bittenb ... „Was hätten Sie davon, wenn Sie mich der Polizei ausliefern? Doch nur Scherereien ...“

Sie gehorcht, seht sich ... In der Linken trägt sie ein Glaschen, in der Rechten einen Wattebausch. Sie hat mich im Schlafe betäuben und ausplündern wollen.

Und ich — nehme ihr diese Absicht durchaus nicht übel ... Ich schaue bewundernd in das runde, kindliche Puppengesicht, in die großen, dunklen Augen, die gegen den blonden Pubikopf so seltsam sich abheben ...

Ein blutjunges Mädel habe ich da vor mir — eine trotzdem üppige und zierlich-ebenmäßige Gestalt ...

Sie lächelt mich an — wirklich kindlich ... Und ich denke mit Recht: „Ein gefährliches Geschöpf ...! Ihr Gesicht ist ihr bester Schutz ...!“

Sage dann: „Sind Sie gewerbsmäßige Hoteldiebin?“

Sie nickt eifrig ... „Das werden Sie wohl an meiner Türarbeit gemerkt haben, mein Herr ...“

Frech, — süß-frech, die kleine Kanaille!

„Allerdings, das habe ich gemerkt ... — Hofften Sie denn bei mir Reichtümer zu finden?“

„Ich bin in Not, mein Herr ... Und wenn ich eine goldene Uhr und nur zehn Pfund erbeutet hätte, würde das für mich Betriebskapital gewesen sein ... In so kleinen Hotels ist nicht viel zu holen ... Unserer muß jetzt in ein Seebad gehen ...“

Unglaublich, diese Offenherzigkeit ...!

„Wie alt sind Sie eigentlich?“ frage ich kopfschüttelnd.

„Älter, als Sie meinen: neunzehn Jahre ...! — Bitte lassen Sie mich laufen, mein Herr ... Ich werde die Löcher in der Tür verkleben ... Niemand wird mir etwas anhaben, wenn Sie mich schonen ...“

Ich bin mit meinem Entschluß längst fertig. Ich kann den kleinen Nichtsnutz ja gar nicht der Polizei übergeben ... Es sei denn, ich küstete mein Inkognito. Und das darf ich nicht ... Patterson-Benson ist wichtiger als diese in ihrer Art einzig dastehende Hoteldiebin ...

Ein selner Duft weht im Zimmer — zartes Parfüm,
Duft von holder Weiblichkeit ...

Ich riegele mich ein, schleife ab ...

Versuche zu schlafen ...

Träume dann von den großen dunklen tränenfeuchten
Kinderaugen ...

Und am Morgen finde ich im Schlüsselloch — wie ein
Fähnchen ins Zimmer ragend — — die Fünzigpfundnote
und ein Bettelchen:

„Dank — — Irina ..!“

Irina ..! Eine Name wie Musik ...

Und die beiden Worte auf dem Zettel kraftvoll hingehau-
en — eine überaus energische, schmutzlose Schrift ...
die Buchstaben wie Ballen ..

Die Schrift paßt wenig zu Irina ... Und daß Irina
die Banknote mir zurückgegeben hat, paßt noch weniger zu
dem, was sie mir ... vielleicht über ihre Eltern und sich
vorgelogen hat ... Sie lügen ja alle, diese Geschlechterten,
haben alle ein rührendes Märchen bereit ... —

Während ich frühstücke, grübele ich über Irina nach ...

Wer mag's gewesen sein? Wirklich eine ganz Raffi-
nierte, ganz Verderbte ..?!

3. Kapitel.

Die Freundin der Herzogin.

Um halb elf verlasse ich das Hotel, habe meine Rechnung
bezahlt, habe an der Tafel die Zimmernummern und die
Namen der Gäste überflogen ... Die Nummern 18 und 19
sind leer ... Harst und Patterson sind ausgezogen ... Und
ich finde auch sonst keinen Namen, der zu Irina passen
könnte ... —

hasen -- graue Kolosse mit Panzertürmen, Geschützen ...
Eine U-Bootflottille ...

Ich erzähle -- von Irina, wo dem verbrannten Kopf-
rissen ...

Harald bleibt stehen ...

„Lieber Ullter, ich kenne Irina ... Ich habe gestern
gleichfalls ihre Bekanntschaft gemacht ... Nur in anderer
Welse ...“

„Wollte sie Dich gleichfalls bestechen?“

„Wie man's nimmt ...“ Er lächelte fein ... „Wie
man's nimmt ... -- Nach meinem Einzug in das Hotel
Garrid fand ich unseren Mann unten im Speisesaal ... Ich
aß am dritten Tische neben ihm. Er hatte sich einen Platz
in einer Ecke halb hinter ein paar Oleanderbäumen ausge-
sucht ... Und rechts von mir am Nebentisch erschien kurz
nach mir eine sehr schicke junge Dame -- Deine Irina ...
Die Kellner lagbuckelten vor ihr wie vor einer amerikanischen
Dollarprinzessin. Der Hotelbesitzer flüsterte mir nachher zu,
die Dame sei die intimste Freundin der Herzogin von Lancire
... eine Miß Doris Swendoll ...“

Ich blickte Harald mißtrauisch an ...

„Hör mal, ich glaube, Du ... verkohlst mich! -- wie
der Berliner sich ausdrückt ...“

Er blieb ernst-ironisch ...

„Keine Spur, lieber Ullter ... Tatsache: Doris Swen-
doll, Freundin der Herzogin von Lancire, überaus reich,
liebenwürdig, Waise und nur deshalb im Hotel Garrid
wohnend, weil schon ihr Vater dieses Hotel stets bevorzugt
hatte ...“

Mir blieb rein der Atem weg ...

„Das ... das ist doch ausgeschlossen ...!“ platzte ich
heraus ... „Das Mädel war und ist Hoteldiebin erster
Sorte -- prima Qualität, und ...“

„Laß mich ausreden ... -- Als ich dann soublert hatte,
mir ein Auto bestellte und inzwischen längst gemerkt hatte,
daß der reizende Räfer für meine uninteressante Person ein

interessantes Interesse bezeugte, — als ich im Auto nach dem Palast Lancire in der Nähe des königlichen Schlosses fuhr, da ... fuhr Mich Doris Gwendoll hinter mir her ..."

„Unglaublich ...!“

„Oh — es kommt noch viel unglaublicher ...! — Ich lasse mich der Herzogin melden, die ich bereits vom Hotel aus angerufen hatte ... Man führt mich sofort in einen Salon ... Der Hausmeister der Herzogin erstirbt in Ehrfurcht vor mir ... Ich bin sehr herablassend, unterhalte mich mit ihm, frage nach Doris Gwendoll ... Ich hätte gehört, die junge Dame sei die beste Freundin der Herzogin und wohne zur Zeit im Hotel Garrick ... — Der Hausmeister bestätigt dies, fügt hinzu: Er begreife diese Laune Mich Gwendolls nicht, die doch sonst stets hier im Palast wohne ... Über die Damen hätten eben zuweilen so ihre besonderen Einfälle ...“

„Und — dann sahst Du die Herzogin?“

„Natürlich ... War eine halbe Stunde mit ihr allein ... Eine berückende Frau ...!“

„Was sagte sie denn über den Diebstahl der Familienjuwelen?“

„Nichts ... absolut nichts ...“

„Nichts?! Wie soll ich das verstehen? Du hast ihr doch mitgeteilt, daß wir die verborgene Beute des Diebes zu finden hoffen ...“

„Bin ich ein Idiot?!“ Und Harald schüttelt in einer Art den Kopf, als ob er mich für einen Idioten hält ... Ehrlich: ich komme mir halb wie ein solcher vor!

Frage schüchtern:

„Was sprichst Du denn mit der Herzogin?“

„Ich sprach mit ihr über den Tod ihres um fünfunddreißig Jahre älteren Gatten ... Der Herzog starb vor sechs Monaten, brach das Genick — bei einer Schnitzeljagd, — Sturz mit dem Pferde ...“

„Nun ja — und?“

„Nun ja — ich sprach ihr eben nachträglich mein Beileid

aus ... Ich spielte die Person, die ich im Hotel Garrick vorstellte: einen australischen Farmbesitzer, — alten Bekannten des Herzogs ..."

Ich armer Schraut wurde immer verwirrter ...

„Hattest Du dich denn nicht telephonisch als Harst angemeldet?“ wagte ich zu stammeln ...

„Keine Rede ...! Als Master Lincoln Maxwell Oghn aus Australien ...“

„Und ... und dann ...?“

„Verabschiedete ich mich wieder ...“

Ich schlackerte mit dem Schädel, was mir eine Rüge Haralds eintrug: „Benimm Dich damenmäßiger, mein Alter ...!“

„Sehr wohl — gern ...! — Aber — aber entschuldige schon: Ich verstehe Dein Verhalten nicht ganz ...! Du wolltest doch offenbar mit der Herzogin über den Riesen-diebstahl sprechen, und ...“

... und tat es nicht, weil Doris Gwendoll im Hotel Garrick sich zu stark für mich interessiert hatte, mir nachgefahren war und hinter mir den Lancire-Palast betreten hatte ... als Intimste der Herzogin ...“

Jetzt hob ich „als Dame“ nur leicht die Schultern ...

„Vielleicht drückst Du Dich klarer aus, Harald ...!“

„Noch klarer?! Begreifst Du denn nicht?! Vergleiche doch mal Dein Abenteuer mit „Irina“ mit dem, was Du soeben erfahren hast ...!“

Und da — mogette ich ... betrog — rief:

„Nicht so — ganz recht! Natürlich ...! Nun ist mir alles klar ...“

Und wir gingen weiter ...

Nichts war mir klar ...

Harald erzählte, daß er für uns Aufwaise als Ehepaar aus Kopenhagen, Eben Paalsen und Frau, Gutbesitzer, besorgt habe ...

Er hatte ja tadellose Beziehungen zur Londoner Aristokrat-

polizei, und man kam ihm dort stets in lebenswürdigster Weise entgegen. —

Abends bezog dann das würdige ältere Ehepaar Paalsen seine Kabine Nr. 8 auf der Oranto.

Nr. 5 war noch nicht besetzt, wie der zuständige Steward erklärte ... Die betreffenden Herrschaften kämen wohl erst später ...

So hatte Herr Eben Paalsen denn die beste Gelegenheit, einen Blick in Kabine Nr. 5 zu werfen und festzustellen, daß dort an der Verbindungswand nach uns hin eine eingerahmte Seekarte hing ...

Weiter wagte er es, in diese Seekarte ein Löchlein gerade dort zu bohren, wo es gar nicht auffiel, und ebenso an derselben Stelle die Holzwand zu durchlöchern ...

Es hat eben seine Vorteile, wenn man als erster zur Stelle ist ... —

Um neun Uhr wurde dann die Nebenkabine bezogen ... Harald stand am Guckloch ...

Ich blickt bei ihm ...

Fragte flüchtig: „Nun — ist es Patterson-Benson?“

„Nein ... — Bitte ...“

Und er trat zur Seite ...

Ich hatte durch das enge Löchlein nur ein geringes Sehfeld ...

Die Kabine war hell erleuchtet ... Mit einem Male erblickte jemand im Bereich des Guckloches — — eine Dame ... hellblond, hohe Frisur ... — kein Wubikopf — — und doch: Irina — meine Irina ..!

Ich rieb mir die Augen ...

Glaubte an Sehtäuschung ...

Harst lachte leise ...

Ich schaute nochmals hindurch: Irina — Doris Swendoll ..!!

Mein Hirn glich einem Ameisenhaufen ...

Alles krabbelte und krabbelte durcheinander — alle Gedanken wirbelten durcheinander ...

Aber — was ich dann erblickte, war noch verwirrender: Doris Gwendoll nahm die blonde Perücke ab und ... gähnte ...

Gähnte und begann sich langsam zu entkleiden ... —
Man ist Gentleman ...

Also verließ ich den Lauscherposten, flüsterte Harald zu:
„Sie geht zu Bett ...“

Und er steckte den schon vorbereiteten farbigen Pfropfen in das Löchlein und meinte:

„Ganz wie ich's mir dachte, mein Alter ... Deine Irina und Patterson arbeiten Hand in Hand, gehören zusammen ... Deine Irina war Spionin für Patterson, den Zweiflingrigen ... Mich belauerte, Dich wollte sie beläuben und Deine Papiere studieren, um zu sehen, wer Du bist ... Auch Du warst den beiden verdächtig erschienen ... Bestehlen wollte sie Dich nicht ... Bist Du jetzt im Bilde Du ... Schwindler?!“

„Allerdings ..!“ Und ich mußte lächeln ...

Schwindler ..!! Es stimmte ..! Und Harald hatte natürlich gemerkt, daß ich auf der Hafensmole gelogen hatte.

Wir setzten uns an das kleine Tischchen ...

Um zehn ging der Dampfer in See ...

Um halb elf stand Harald wieder am Guckloch ...

„Drüben alles dunkel ... Sie schläft ..!“ meinte er.
Und rauchte sich eine Mirakulum an ...

Es war nun klar: Patterson war Ben Benson, war mit Doris Gwendoll verbündet, die ihm die Gelegenheit zum Raube der Familienjuwelen „ausbaldowert“ hatte ... Und jetzt floh das Pärchen nach Indien, um dort in Ruhe die Beute zu verwerten ...

So beurteilte ich den Fall ...

Und wie grundfalsch diese Kombinationen waren, sah ich dann sehr bald ein ...

4. Kapitel.

Der braune Gentleman ...

Am nächsten Vormittag ..

Auch die zweite Kajüte hat ihr Promenadenbett ... Das Ehepaar Paalsen liegt in Deckstühlen und freut sich über das heitere Antlitz des sonst so ungezogenen Colles von Biscaya ...

Fünf Schritt seitwärts zwei andere Personen: Vatterson, der jetzt den rechten Arm verbunden in der Schlinge trägt, plötzlich hellblondes Haar und einen ebensolchen Spitzbart bekommen hat und um fünfzehn Jahre jünger aussteht ... Neben ihm meine Irina ... Reizend, frisch, vergnügt ...

Kanaille — kleine Kanaille ..!! —

Inzwischen wissen wir durch unseren Steward: die beiden Herrschaften aus Kabine Nr. 4 und 5 sind die Geschwister Robertson ...

Ausgerechnet Robertson — — und Geschwister!! Beidenwerter Bruder! Mit der Schwester führe auch ich gern gen Bombay ..! Nur müßte die Schwester in Punkte Moral weniger mit Hoteltüren bewandert sein! —

Das Pärchen fühlt sich offenbar vollkommen sicher ... Benson's verräterische Hand liegt in einem schönen weißen Gazeverband ... Ganz nett, der Frid ...

Das Pärchen flüstert viel ... Benson sieht jetzt gar nicht so übel aus ... Ein strammer Bursche, und Augen besitzt er, — ähnlich wie Harst ... ein Blick, der alles zu durchdringen scheint ... —

Harald schmökert ... Er hat sich aus der Schiffsbibliothek oder neueste englische Kriminalromane geholt ...

Ich halte den Schreibblock im Schoße und lasse den spitzen harten Bleistift eilig über das Papier gleiten ... Schreibe mit meiner leider recht kritischen Schrift unser vor-

lehtes Abenteuer nieder, „Das Gespenst von San Mahen“ ... In Genua, wo die Otranto anlegt, soll das Manuskript zur Post ...

So kommt es, daß meine Gedanken im hohen Norden wellen, auf der einsamen Insel, wo des Veerenberges eisstarrer Gipfel und das Blockhaus der Wetterstation Zeugen einer blutigen Tragödie wurden ... In diese Erinnerungen versenke ich mich, vergesse darüber fast Ben Benson-Robertson und sein Schwesterlein, die so geschickt mit Drahtschlingen Türriegel zu öffnen versteht ...

Ja — eine seltsame Freundin für eine Herzogin, diese Doris Gwendoll! Eine unbegreifliche Freundschaft ..! — Ob die schöne Herzogin von Lancire, die Harald so lieb angeschwindelt hat, wirklich nicht ahnt, welche Art von Schattenpflänzchen diese Doris ist?!

Das geht mir plötzlich so durch den Kopf, während mein versonnener Blick auf dem heiteren Pärchen ruht ...

Ich darf es schon wagen, häufiger hinüberzuschauen ... Meine Mäule als fünfzigjährige Frau Gutbesitzer Paassen ist tabellos ... Ich weiß auch mein Benehmen danach einzurichten ...

Und — mein versonnener Blick, der so halb noch im Geiste die düsteren Landschaftsbilder auf San Mahen schaut, wird mit einem Male lebhafter ...

Ich — beobachte etwas ...

Harst klebt ...

Ich sehe da einen europäisch gekleideten Indier, der sechs Schritt jenseits des Pärchens in einem Liegestuhle ruht und mit einer Momentkamera sich beschäftigt — wie spielend ...

Die schwarzen Augen in dem kaffeebraunen Gesicht sind weniger harmlos ... Unter geknickten Lidern schießen eigentümliche Blicke zu Robertson und Schwester hin ...

Und dann — wahrhaftig, keine Täuschung! — dann hat der Indier die beiden geknipst — ganz heimlich ...

Eine Welle vergeht ...

Doris wendet den Kopf

Da läßt der Inder zum zweiten Male den Momentverschluß arbeiten ...

Ich ... nehme schnell einen Zettel, schreibe nieder, was ich belauert habe, reiche Harald meinen Schreibblock und den Zettel ...

Er klist, knüllt den Zettel zusammen und nickt nur ...

Ich merke, wie er jetzt den Inder scharf im Auge behält.

Der steht nach einer halben Stunde auf ... geht die Treppe hinab ...

Und wieder eine halbe Stunde später hat Harst ermittelt, daß der Inder ein Kaufmann namens Schama Senki aus Bombay ist, daß er in der allen Passagieren zur Verfügung stehenden Dunkelkammer sofort seine Rollfilme entwickelt hat und nun in seiner Kabine Nr. 12a (die Nummer 13 fehlte auf der Otranto — — Uberglaube!) wohnt.

Wir essen in unserer Kabine ... Auch die Robertsons verzichten auf die gemeinsame Tafel im Speisesaal ... Sie lassen sich das Dinner in Doris Gwendolls Kabine servieren. — Unser Guckloch bewährt sich wieder ...

Wir stehen abwechselnd an dem Lüchlein ... Die Gechwister sind recht zärtlich ... Meine Irina sitzt eine Weile auf des Bruders Schoß und küßt ihn ...

Wir stellen fest, daß der Verband um den Unterarm von Bensons eine feste Röhre ist, die er im Moment herunterziehen kann ...

Wir sehen seine verstümmelte Hand ... Er hat an der Rechten nur zwei Finger — es stimmt! — Daumen und kleinen Finger ... —

Schensfalls — wir werden uns kaum langweilen ... Zumal der Inder als dritte Person überwacht werden muß. Harald hat sich über den schwarzhärtigen Gentleman noch nicht geäußert ...

Nachmittags fünf Uhr hat der kaffeebraune Amateurphotograph vier Kopterrahmen neben seinem Stuhl in die Sonne gestellt ...

Schaut hin und wieder nach, ob die Abzüge schon genügend getönt sind ...

Dann packt er seine Kopierrahmen in einen Bogen Papier und verschwindet.

Unsere Stühle stehen jetzt dicht nebeneinander ... Harald sagt unvermittelt:

„Ich werde Dir hier ein paar Sätze aus diesem tabellosen Roman vorlesen ... Der Autor verfügt als Kriminalchriftsteller über einen außerordentlich trockenen Humor ...“

Und tut, als ob er vorliest:

„Vielleicht ist es ratsam, mein Alter, Dir schon jetzt zu sagen, daß der Inder für mich keine Neuerscheinung ist ... Er lungerte in anderer Aufmachung, als farbiger Straßenhändler, vor dem Hotel Garrid umher ... Mithin hat er es in der Tat auf das Pärchen abgesehen, ist ein Sponz, dessen Persönlichkeit den Fall Ben Benson noch mehr kompliziert. Die heimlichen Aufnahmen des Pärchens müssen einen ganz bestimmten Zweck haben. Ich werde versuchen, in die Kabine 12a einzubringen ... Die Otranto legt in Gibraltar an. Dann werden alle Fahrgäste an Deck sein.“

Die ... Vorlesung ist beendet ...

Harst tut, als ob er über einen Scherz des Autors lachte ...

Damit ist dieses Intermezzo erledigt, und ich versuche weiterzuschreiben — Jan Mahen ... Aber es gelingt nicht recht ... Mein Hirn ist jetzt zu sehr auf Ben Benson eingestellt ...

Der Inder -- -- und das Pärchen fährt nach Indien ... Wo ist da Anfang und Ende? Ist meine Theorie etwa falsch? Haben die Robertsons die Riesenbeute gar nicht bei sich? Sollte Harald etwa die Dinge ebenfalls ganz anders beurteilen?

Und dies Letzte läßt mir keine Ruhe ...

Ich beuge mich zu meinem Herrn Gemahl hinüber ... „Harald, ich ...“

„Ich heiße Ewen ... Sprich gefälligst dänisch ... Wir sind Dnen ...“

„Entschuldige, Ewen ... Ich wollte nur etwas fragen ... Teilst Du meine Ansicht, daß die Robertsons die Familienjuwelen bei sich haben?“

„Diese Ansicht ist Blödsinn ...“ Er schaut gar nicht von seinem Schmäler auf ... „Störe mich nicht ... Dieses Kapitel ist außerordentlich interessant ... Der Detektiv dieses Romans liegt gerade in einen Teppich eingerollt in einem Möbelwagen, in dem sich zwischen Hausgerät auch eine Kiste befindet, in der zwei flüchtige Verbrecher stecken ...“

Ich verzichte auf weitere Fragen ...

Blödsinn!

Meine Theorie ist also grundsätzlich ... Ich grbele ... Es muß sich doch die richtige Theorie finden lassen ... — Die Familienjuwelen der Herzogin von Lancire sind aus dem Palast gestohlen worden — so beginne ich dem Rätsel von neuem auf den Leib zu rücken ... Die Polizei findet im Palast „das Wappen“ des Juwelendiebes Ben Benson ... Benson wird durch einen Zufall verhaftet, leugnet, nennt sich Vatterson und verweigert nähere Angaben über seine Person, wird verurteilt, entflieht ...

So gehe ich die Ereignisse von Anfang an nochmals durch ...

Meine Arbeit, Jan Mahen, muß jetzt zurückstehen ... Haralds „Blödsinn“ hat mich schwer geärgert ... Ich bin doch schließlich auch nicht gerade auf den Kopf gefallen ... Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn ich nicht das Richtige herausfnde ...

Ich sinne, kombiniere, baue Theorien auf, reie sie wieder nieder und komme endlich zu der unumstößlichen Gewißheit, daß es Zeitverschwendung ist, fernerhin mit diesen ungerlmten Dingen in Gedanken zu jonglieren ...

Seufzend greie ich zum Bleistift und schreibe — schreibe immer flotter, wie Harald auf der Felsentreppe über dem Stationshaus in Jan Mahen am Holzglander die Ein-

brücke des Saues findet, an dem „das Gespenst“ sich auf das Dach der Hütte hinabgelassen hat ... —

Auch dieser Tag vergeht ...

Spät abends ist Mr. Robertson bei seiner Schwester ...

Mr scheint, er hat der Schwester bis zum Morgen Gesellschaft geleistet. Er ist eben ein sehr zärtlicher Bruder ...

O Irina .. II —

Und dann Gibraltar ... Riesenfelsen, gespickt mit Geschühen ... Englischer Besitz auf spanischem Boden ...

Die Mittelmeerflotte Britanniens ankert hier ... Harst macht eine bissige Bemerkung über den Abrüstungsschwindel und ... verschwindet von Deck ...

Sonnenuntergang ... Alle Passagiere an der Reling ... Auch der indische Gentleman ...

Ich beobachte ihn ... Sobald er etwa Miene macht, in seine Kabine hinabzusteigen, werde ich Harald warnen ... Aber er bleibt oben ...

Die Otranto wirft Anker ...

Passagiere kommen an Bord ... Gepäc ...

Zwei Stunden bleibt der Dampfer unter Wind der Felsenfeste ... Dann das Mittelmeer ... Meeresleuchten, Mondschein, milde Luft, Sitzewellen von der afrikanischen Küste, wo der Rabyle Abd el Krim die Spanier und Franzosen arg zur Aber läßt ...

Ich betrete unsere Kabine ... Der Tisch ist gedeckt ... Das Abendessen steht seit einer halben Stunde bereit ...

Harald liegt auf seinem Bett — angekleidet, Zigarette im Munde, nickt mir zu ...

„Erledigt .. II“

„Nun — — und?“

„Die Silber sind fertig ... Hier verschiedene Aufnahmen der belde ... Und dann fand ich noch ein Schreiben an die Poliz. in Genua — sehr eingehend ... Eine anonyme Anzeige, daß sich auf der Otranto der entsprungene Zuchthäusler Ben Benson befinde, Kabine Nr. 4 ... Die bellegenden Photographien seien der beste Beweis, jetzten

sie dann wieder durch das Schlüsselloch zurückgab), bedauere ich sie noch mehr ... —

Die halbe Stunde verstreicht ...

Jetzt müssen die Schergen jeden Augenblick austauschen. Harst liest den letzten seiner vier Kriminalromane — mit einer abscheulichen Vierruhe ... Er hat kein Mitleid mit Irina ... offenbar auch nicht die Spur von Mitleid ...

Dann entdecke ich auch den braunen Verräter, den Denunziant Schama Semli — an der Kelling, etwas abseits ...

Lump ... Lump ..!

Er schielt zu den Robertsons hinüber ..

Ein Steward kommt und überreicht mir die Postquittung über den eingeschriebenen Brief an meinen Verleger ... dankt für das Trinkgeld ... Mein Jan-Mahen-Manuskript wird pünktlich in Berlin sein.

Über — unpünktlich sind die italienischen Kriminalbeamten ...

Sie kommen immer noch nicht ...

Der Lump wird unruhig ...

Nach einer halben Stunde geht die Otranto wieder in See ...

Der Lump schielt immer häufiger zu dem Pärchen hin. Wird nervöser ... Rennt auf und ab ...

Ich zittere — innerlich ...

Meine Irina sieht ihren zweifingerigen Geliebten so schwärmerisch an ... Sie ist heute so entzückend in dem weißen schlichten Kleidchen ...

Über — ich zittere ohne Grund ...

Die Ankerwinden rasseln ...

Signalpfeifen schrillen ...

Die vier Riesenschlote spucken schwarzen Qualm aus ...

Der Lump macht ein Gesicht, als hätte er Essig geloffen ...

Ich gönne ihm ein ganzes Wasserglas Essig ...

Die Otranto dampft davon ...

Und als eine halbe Stunde vergangen, sahen wir ein paar Stewards erregt zur Kommandobrücke eilen ...

Der Kapitän verschwand dann mit ihnen im Kabiniengang ... Dort lag auch unsere Kabine -- im selben Gang an Backbordseite.

Harald rauchte seine Mirakulum ... Wir beide waren in unseren Liegestühlen geblieben ...

Er schaute sich um ...

Flüsterte mir zu ...:

„Jetzt haben sie ihn gefunden ...“

„Wen?“

„Törichte Frage: den Inberl -- Ich habe den Steward im Gang angehalten, der ihm Eislimonade brachte ... Vier Kügelchen fielen in das Glas ... Der Steward sah nichts davon ... Herr Schama Semli dürfte bewußtlos auf dem Teppich gelegen haben, als wir in Suez waren ... Nun ist auch diese Gelegenheit für ihn verpaßt, und jetzt wird er's in Bombay zum dritten Male versuchen ... Früher legt die Otranto nicht an ...“

Und jetzt -- sagte ich gar nichts ... Jetzt war ich lebendig gespannt darauf, wie Schama Semli dieses kleine Attentat auf seine Person deuten würde und ob man nicht doch gegen Herrn Gutsbestzer Paalsen Verdacht schöpfte ... --

Sehr bald war denn auch auf dem ganzen Schiffe bekannt, daß der indische Passagier Schama Semli das Opfer eines frechen Anschlages geworden ... Man hatte ihn irgendwo betäubt und offenbar berauben wollen ...

Jrgendwo betäubt ...

Alle Welt zerbrach sich über dieses „Wie“ die Köpfe, soweit dies bei der Stedehitze im roten Meere möglich war ...

Vielleicht machte es diese Höllofenhitze: die Geschichte geriet schnell in Vergessenheit ... --

Im Indischen Ozean hatten wir zwei Sturmtage ... Die Hälfte der Fahrgäste war seekrank ...

Auch die arme Portl-Brina Robertson ...

Ich sah sie durch das Guckloch im Bett liegen und immer wieder Neptun opfern ... Ihr zärtlicher Bruder hielt ihr das Puppenköpfchen, wenn der Magen abermals sich umkremperte ...

Arme Irina! Grünbleich war sie ... Schweißperlen auf der Stirn ... Nichts half ... —

Ich konnte diesen Anblick nicht ertragen ... Denn mir ging es so unverschämt gut ... Wir waren seefest ... Wir standen abermals an der Reling und schauten den Wogenbergen entgegen, die immer wieder gegen den scharfen Bug anrannten und dem Prachtschiff doch nichts anhaben konnten.

Fünf Schritt seitwärts lehnte der kaffeebraune Lump ... Schade — der Kerl war ebenso frisch und munter wie wir ...

Dann ging er an uns vorüber ...

Die Otranto verneigte sich gerade vor einer Riesewoge ...

Schama taumelte ...

Wollte sich an Harald festhalten, griff nach dessen Gesicht.

Harst sprang seitwärts, und der Inder fiel gegen die Reling, hinkte davon ...

„Also doch!“ meinte Harald nur ... „Er hat sich soeben verraten ... Er hat Verdacht gegen mich ... wollte probieren, ob mein Vollbart echt ... Er taumelte mit Absicht ... Seine Hand hätte mir den Bart abgerissen ... — Sehr gut so, Herr Schama Semli ..! Ich werde mich danach richten ..!“

Von dem Augenblick an fühlte ich mich auf der Otranto nicht mehr behaglich ...

Ich kenne Indien, die Inder und die indische Verbrechergewelt, indische Methoden. Auch Harald war jetzt die Vorlicht selbst ... Trotzdem beachteten wir Schama Semli nicht .. hüteten uns, irgendwie zu zeigen, daß wir ... Bescheid wußten ..

So kam der Abend heran, an dem die Rüste Vorderindien

am Horizont auftauchte. Gegen elf Uhr sollten wir in den Hafen der Inselstadt einlaufen ...

Gegen neun Uhr saß ich in unserer Kabine und packte die Koffer ... Harald war noch an Deck ...

Es nahte also für die „Geschwister“ Robertson abermals eine Entscheidungsstunde. Harst hatte sich in keiner Weise darüber geäußert, wie er das Pärchen diesmal vor dem Inder zu schützen gedächte. Hier in Bombay war dies weit schwieriger als anderswo, da die Otranto einen vollen Tag im Hafen blieb, bevor sie ihren Weg nach Ostasien fortsetzte. Außerdem hatten wir sowohl als die Robertsons und Schama Semli nur Fahrkarten bis Bombay. Irgend etwas in der Tat Entscheidendes mußte sich also unbedingt ereignen. ... —

Ich war mit dem Packen fertig ...

Es klopfte ... Ein Steward erschien und bat Frau Paalsen in die Kapitänskajüte. Etwas beunruhigt betrat ich zum ersten Male diesen Raum, wo mir der Kapitän jedoch sofort sehr höflich entgegenkam ...

Harald war nicht zu sehen ...

„Mr. Schraub,“ sagte der allgewaltige Beherrscher der Otranto, „Ihr Freund hat sich mir anvertraut und auch für Ihre Bekannten, die Geschwister Robertson, gebeten ... Ich werde es also so einrichten, daß Sie vier in aller Stille mit Ihrem Gepäck auf den Polizeidampfer übergesetzt werden, der den Quarantänearzt an Bord bringt ... Sie sollen hier so lange in meiner Kajüte bleiben, Mr. Schraub ... Ich werde im übrigen schweigen — selbstverständlich ..! Ihr Freund verhandelt mit den Robertsons ...“ —

Um zehn Uhr nahte der kleine Dampfer der Hafenpolizei.

Alles ging glatt ... Der Dampfer legte kurze Zeit am Fallreep an ... Der Arzt und drei Beamte kamen an Bord. Ich verließ die Otranto ... In der kleinen Kajüte traf ich mit Harald und den Robertsons wieder zusammen ... Wir

bler waren allein ... Der Dampfer jagte dem Hafen wieder zu ...

Harald wendete sich an Benson-Robertson-Patterson:

„Jetzt will ich Ihnen erklären, wer ich bin und weshalb ich Sie beide vor dem Indier gewarnt habe ...“ — Er zog eine englische Zeitung aus der Tasche ... Im Anzeigenteil waren zwei Steckbriefe mit Bildern veröffentlicht ...

„Hier: — das sind wir, Mr. Robertson ... Das Hochstaplerhepaar John Bennitt und Frau ... Der Indier ist Defektiv und war auch uns auf der Spur ...“

Ich sagte gar nichts — absolut gar nichts ... Mir verfiel diese Frechheit die Sprache ... —

Und damit beginnt der indische Teil von ... Ben Bensons drei Fingern ...



Ben Bensons große Liebe . . .

1. Kapitel.

John Bennitt und Frau.

Die „Geschwister“ waren außerordentlich erregt, wenn sie bloß auch recht gut zu verbergen wußten ... Sie trauten dem Frieden nicht, und die Blicke, mit denen sie uns beide musterten, sagten mehr als Worte ...

Benson-Patterson-Robertson meinte dann ärgerlich:

„Spielen Sie doch nicht mit uns Kat' und Maus ..! Die Sache mit dem Inder ist Schwindel ..! Sie beide sind Detektive, und wir sind Ihnen nur gefolgt, weil ja doch alles verloren ist ...“

Harald holte aus der Tasche einen Brief und vier unaufgezeichnete Momentaufnahmen hervor ...

„Bitte — lesen Sie ..! Sehen Sie sich die Bilder nur an ..!“

Und er erklärte, was wir beobachtet hatten: Schamane Semlis heimliche Aufnahmen — all das übrige!

Er schilderte die Tatsachen so geschickt und überzeugend, daß die Robertsons wieder aufatmeten ...

„Den Kapitän der Otranto habe ich dann eben bestochen,“ meinte er zum Schluß leichtlin ... „Um sein Gewissen zu beruhigen, sagte ich ihm noch, daß wir unbedingt den Mitternachtzug nach Dehll erreichen müßten ... Es hinge für uns geschäftlich unendlich viel davon ab ... — Im übrigen ist doch Ihr Verdacht, Mr. Robertson, daß wir Detektive seien, geradezu lächerlich ..! Wären wir es in der Tat, dann hätten wir Sie beide doch schon in Gibraltar festnehmen lassen können. Nein — wir sind wirklich John

Bennitt und Frau ... Da — hier steht: „John Bennitt, achtunddreißig Jahre, hager, etwas über Mittelgröße, starke, leicht gekrümmte Nase, graue Augen, volles dunkelblondes Haar, trägt aber zumest blonde Perücke ...“

Er lächelte stolz ...

„Ja — es stimmt schon ..! Und trotzdem hat man mich und meine Frau nicht erwischt ..!“

Die Robertsons waren nun vollkommen ... „eingewickelt“ ...

Er reichte Harald mit herzlichem Dankesworten die Hand. Doris-Irina tat das Gleiche ...

Wir setzten uns um den kleinen Tisch ... Niemand kümmerte sich um uns ...

Robertson fragte dann leise — wir flüsterten überhaupt nur:

„Wie haben Sie denn nun aber herausbekommen, daß ich der entsprungene Zuchthäusler Ben Benson bin, Mr. Bennitt?“

„Durch das von mir in die Verbindungswand gebohrte Loch, Mr. Robertson ... Nennen Sie mich aber unter allen Umständen weiter Paalsen ... Unsere Papiere lauten auf diesen Namen. — Durch das Löchlein sahen wir, wie Sie Ihre Verbandatrappe einmal vom Unterarm zogen ... Da kam Ihr „Wappen“ zum Vorschein — die zweifingrige Hand ... Alles sehr einfach ...“

„Allerdings,“ nickte Robertson ... „Sehr einfach, wenn man erst alles weiß ... — Und wie denken Sie sich die Fortsetzung der Flucht vor dem Indes?“

„Das lassen Sie nur meine Sorge sein ... Der Postzeitdampfer setzt uns mit unserem Gepäc in dem kleinen Sachthafen von Malabar Hills ab. Dort besorgen wir uns ein Auto, fahren zum Haupthafen, mieten ein Motorboot und sagen dem Bootsführer, daß wir nach dem kleinen Anceort Sellarby-Banks übergesetzt werden möchten ... Unterwegs übermältigen wir den Bootsführer und seinen Gehilfen und fahren die Küste entlang nach der Eisenbahn-

station Bassein, landen an abgelegener Stelle, mieten einen Wagen und begeben uns zum Bahnhof ... Dort trennen wir uns ... Denn zu fliehen können wir unmöglich flüchten ... Meine Frau und ich wird man niemals erwischen, dafür will ich schon sorgen ... Wir kostümieren uns anders ... Meine Frau legt Männerkleider an, und die Polizei kann dem Ehepaar Bennitt nachspeifen ..!"

„Donnerwetter — Sie verstehen's!" meinte Robertson mit ungeheurer Hochachtung ...

Harst-Bennitt grinste ...

„Bitte — wir haben ja in London den größten Scheckbetrug verübt, der je gewagt wurde ..! Und das Ding war schwerer zu drehen als eine Polizeimeute zu täuschen — das dürfen Sie mir schon glauben, Mr. Robertson ..! Sie haben wohl in der Zeitung davon gelesen: wir erleichterten die Bank von England um achtzehntausenddreihundert Pfund!"

Oh — mit welchem Stolz er das sagte ..! Mit welcher Schadenfreude ...!

Und ich saß stumm da, versunken in Doris Swendolls Anblick ...

Wenn Irina geahnt hätte, daß der Herr aus dem Hotel Garrick, der ihr die Banknote geschenkt hatte, hier neben ihr saß ..!

Aber — sie ahnte nichts ...

Das merkte ich jetzt, als sie mit ihrem Stuhl näher zu mir heranrückte — ganz nahe — und verlegen flüsterte, so daß nur ich, Frau Paalsen, es hören konnte:

„Haben Sie ... haben Sie auch nachts an dem Guckloch gestanden?"

„Nein ..!" beruhigte ich sie und nahm ihr schmales Raucherpföfchen und drückte es ... „Nein, so indiscret waren wir nicht ..."

Und meine Irina schmiegte sich leicht an meine Schulter, raunte weiter:

„Bestimmen Sie doch Ihren Gatten dazu, daß wir beisammen bleiben ... Ich ... ich habe Angst vor der Polizei

... Robertson ist lange nicht so ... so gewandt wie Ihr Gatte ... Die Polizei darf uns nicht fangen ... Ich würde Gift nehmen ... Sehen Sie hier diesen Ring, Frau Paalen ... Unter der Monogramplatte liegt ein Kügelchen Zyanfalk ..."

Wieder drückte ich ihre Hand ...

War das eine kleine süße Kanaille ... !!

Und versprach ihr, meinem „Gatten“ gut zuzureden, daß wir vorläufig beieinander blieben ... —

Ich könnte hier noch so manches über unsere „Flucht“ bis Bassein erzählen ... Aber es gibt ja leider so unendlich viel Wichtigeres zu berichten ...

Jedenfalls: alles kam so, wie Harald es geplant hatte ... Das Motorboot hatte nur zwei Mann Bedienung. Harald sperrte die beiden mit vorgehaltener Pistole in einen Verschlag ein ...

Gegen zwei Uhr morgens landeten wir in einer von dichtestem Dschungel umgebenen Meeresbucht nördlich von Bassein ... Trotz der Dunkelheit steuerte Harald dann nach kurzem Erkundungsgang in einen kleinen Fluß hinein. Rechts am Ufer erhob sich ein indisches Dorf — elende Hütten ... Hunde kläfften ... Wir fuhren vorüber.

Ich stand am Motor, der nur mit einem Eisenkasten umgeben war ... Meine Irina saß neben mir auf einer Kiste ...

Der Mond leuchtete hinter den Baumkronen ... Im Ufergehölz kreischten verschlafene Affen ... Das seltsame Schreien der indischen Waldeule erfüllte die Stille der Nacht mit höllischem Gelächter ...

Der Dschungel duftete ...

Duftwellen begrüßten uns ... Indien grüßte uns ...

Ich war vergnügt und redselig ...

Dann rechts ein kahler Berg ... Gesteinmassen, Felsen engten das Flüßchen ein ...

Oben auf dem Gipfel hob sich scharf gegen den Nachtblau eine Tempelruine ab ...

Wir landeten abermals, das Boot brückte sich in übermannshohe Schilfstengel hinein ... Ein besseres Versted konnte es kaum geben.

Dann ging Harald zu dem Bootbesitzer und dessen Gehilfen in den Verschlag, zahlte ihnen zehn Pfund und sperrte sie wieder ein ...

Wenn sie erst merkten, daß wir nicht mehr an Bord, konnten sie die Brettertür unschwer aufbrechen und davonfahren. Sie hatten kein schlechtes Geschäft gemacht und das kleine Abenteuer reichlich bezahlt erhalten.

Wir vier aber brachen nun nach der Ruine auf. Wir wollten uns dort oben auf dem Berggipfel, wo wir schon einen passenden Raum in der Ruine finden würden, anders kostümieren.

Dieser nächtliche Marsch durch den Dschungel war sowohl gefährlich als auch außerordentlich mühsam. Wir hatten vier Rabbinenkoffer, vier Kesseltaschen, zwei Schirme und Irinas lederne Hutschachtel zu schleppen. Einen Pfad gab es nicht. Dafür mußten wir mit Giftschlangen rechnen, vielleicht auch mit einem Panther, denn diese Bestien lieben die Nähe von Dörfern und Gehöften.

Harst ging mit zwei Rabbinenkoffern voran. Seine eingeschaltete Taschenlampe trug er an der Brust befestigt.

Nachdem wir uns mühsam einen Weg gesucht und etwa zehn Minuten gewandert waren, stellten wir aus Aesten eine Tragbahn her, auf die wir das gesamte Gepäck verladen. Harald und Robertson trugen die schwere Last, während ich nun Pfadfinder spielte. Den Beschluß des Zuges machte Irina-Doris ...

Das Mondlicht hatte uns getäuscht. Der stumpfe Bergkegel war doch weiter entfernt, als wir anfänglich geglaubt hatten. Der neue Tag dämmerte schon herauf, als wir die Ruine erreicht hatten.

Es war ein vollständig verfallener und mit Schlingpflanzen dicht bewachsener Hindutempel. Nur einzelne Mauernreste ragten noch schlief und hoch empor. Trotzdem gab es in

der Haupthalle einen Winkel, in dem wir uns häuslich einrichten konnten. Bevor diese Säuberung erledigt war, hatte die Sonne längst die fernen Kenia-Berge überwunden und warf ihre Strahlenbüschel in die leichten Nebelschleier, die über dem Dschungel sich nachts zusammengeballt hatten.

Das Bild dieses Sonnenaufgangs war einzig schön ...

Irina und ich standen auf der zertrümmerten Tempeltreppe zwischen hohen Unkrautstauden und genossen schwelgend die wundervolle Szenerie ... Die Nebel zerflatterten ... Die Landschaft zu unseren Füßen enthüllte all ihre Reize ...

Da fragte das junge Mädchen träumerisch:

„Waren Sie schon einmal in Indien, Frau Paalsen ..?“

„Ost ..!“ — Es entfuhr mir so ... Es war ja die Wahrheit ...

„Ost ..?! — Oh — dann ...“

Sie schwieg ...

Ich wurde mißtrauisch ...

„Dann ..?! — Weßhalb sagen Sie „dann“ ..?!“

„Ja — dann ... könnten Sie uns vielleicht helfen ...“

Wir sind hier völlig fremd ...“

„Wir helfen Ihnen doch schon, Miß Robertson ...“

„Nein — so meine ich das nicht ... Wir ... wir ... haben hier etwas vor, etwas ... Gefährliches, Frau Paalsen.“

„So?! Ich denke, Sie sind lediglich geflüchtet ...“

„Nein — ehrlich gestanden, wir ... wir hätten ... nicht zu flüchten brauchen ... Aber — ich muß erst mit meinem ... Bruder darüber sprechen, Frau Paalsen ..?“

Sie schaute mich an ...

So forschend ...

Fügte hinzu:

„Wenn ich nur wüßte, wo ich Sie schon einmal gesehen habe, Frau Paalsen ...“

Ich lächelte ...

„Oh — ein Allerweltsgeflücht wie das meine ..!“

„Vielleicht ... Aber — — aber es ist so merkwürdig ...“

Ich werde das Gefühl nicht los ... Ich muß Ihnen schon einmal begegnet sein ..."

„Ausgeschlossen!“ Und ich lachte ganz harmlos ... —
So begannen Harit und ich unsere Rollen als Hochstaplerehepaar John Bennett und Frau.

2. Kapitel.

Als sieben Uhr abends ...

„Ausgeschlossen!“ hatte ich heuchlerisch erklärt ... Und, wie schon erwähnt, wir standen auf der Treppe mit dem Rücken nach dem halb verschütteten Ruineneingang hin ... Im Sonnenschein ... Ich als Frau Paalsen, ältere Dame, bescheidenen Kellchut, graue Frauenperücke ...

„Ausgeschlossen ..!“ wiederholte ich und lachte nochmals ...

Aber zum dritten Male lachte ich nicht ... Nein, dazu hatte ich beiläufig keine Veranlassung mehr ...

Eine Hand hatte mir plötzlich von hinten Hut und Perücke vom Schädel gerissen ...

Von meinem leider so blanken, haarlosen Schädel ...

Ich war im ersten Moment wie versteinert ...

Gewahrte noch Irinas Gesicht — diesen unbeschreiblichen Ausdruck des Entsetzens, als sie meine Billardkugel von Kopf im Sonnenlicht gleich einem bleichen Mond leuchten sah ...

War im nächsten Moment schon Herr der Situation ...

Robertson — — Ueberfall!!! Und meine Hand fuhr nach der Kleiderocktasche ... Gleichzeitig wollte ich ein paar Stufen abwärts springen ...

Wollte . .

Von der Seite ein Vordieb ... Nähe der Herzgrube ...

Ich klappte zusammen wie ein Taschenmesser ... Die Puste verging mir ... Ich wollte die Treppe hinab — wenig damenmäßig ... Zeigte vieles an Unterwäsche, was Damen sonst nicht zeigen ...

Lag japsend da ... Schon war Robertson-Benson neben mir ...

Ich hörte Irinas Schrei ...

Ich spürte Robertsons Bullenkräfte ... Im Nu hatte er mir die Hände auf den Rücken gefesselt ...

„John, was tust Du ..!“

Und eine grimme Männerstimme fauchte:

„Närrchen, Du hast Dich betrügen lassen ..! Ich nicht! Nicht einen Augenblick ..! Habe jetzt drinnen in der Ruine den andern erledigt, seine Brieftasche durchgesehen ... Weißt Du, wer die beiden sind? Du wirst staunen ..! Harst und Schraut sind's, die beiden deutschen Detektivel!“

„Um Gott ..!“ kreischte Irina ... Und das Klang nicht schön ...

„Ja — das wäre eine nette Belohnung gewesen, wenn auch ich mich hätte einwickeln lassen! Aber ich traute dem famosen Ehepaar Bennitt nicht — zum Glück!“

Ich lag da — ein Häuflein Unglück ...

Irina bückte sich und brachte meine Kleider in Ordnung, seufzte babel:

„Wer hätte das gedacht ..! Ein Mann!“

„Zwei Männer, Doris ... zwei, die gefährlicher sind als die ganze englische Geheimpolizei ..!“

Und dann riß er mich hoch, nahm mich in die Arme, trug mich die Treppe empor — hinein in das Halbdunkel des Hallenwinkels ...

Dort lag Harald ... ein zusammengeschnürtes Bündel, krampfhaft atmend, aber die Augen weit offen ...

Robertson-Benson legte mich neben Harald ...

„So — nun können wir uns ja in Ruhe unterhalten,“

meinte er blösig ... „Doris, nimm Deinen Revolver ... Und wenn einer der beiden frech genug sein sollte und ...“

„Oh — Sie sind sehr undankbar, John Patterson ...“ unterbrach Harald ihn mit gequetschter Stimme ... „Sie hätten die Sachlage auch auf weniger brutale Art klären können ... Ihr Hirn reicht nicht aus, unsere wahren Absichten richtig zu beurteilen. Wenn wir es schlecht mit Ihnen beiden gemeint hätten, wenn unser Ziel Ihre Verhaftung gewesen wäre, dann würden wir Sie längst hinter Schloß und Riegel haben, dann hätten wir Sie kaum vor dem Inder geschützt ...“

„Schwindel, der Inder ...“ höhnlachte Benson ... „Die Photographien haben Sie selbst hergestellt ... den Brief an die Polizei in Genua selbst verfaßt! Ich bin doch nicht dumm!“

Harald setzte sich aufrecht ...

„Und doch sind Sie dumm, John Patterson ...! Wer hat denn den Inder in Suez betäubt?! Sie etwa?!“

Patterson-Robertson-Benson wurde etwas stuhlig ...

Und Irina, die mich und meine Glage noch immer stau-
nend betrachtete, rief leise:

„John, Du kannst Dich doch auch irren ...! Weshalb hat denn Herr Harst uns von der Otranto mit an Bord des Polizeidampfers genommen?! Weshalb uns hierher geführt?!“

John machte eine Handbewegung, die geradezu verächtlich war ...

„Doris, Du kennst diese Herren nicht ...! Ich habe vieles von ihnen gehört ... Harst hat seine eigenen Methoden ... Harst hoffte wohl, die Familienjuwelen der Herzogin von Lancastre in unserem Gepäck zu finden ...!“ Und er lachte grell und schneidend ... „Die Diebesbeute, Doris, — Du ver-
steht ...!“ — Das Pärchen tauschte einen langen Blick ...
Dann fügte Benson noch bissiger hinzu: „Im Hotel Garrick waren die beiden ebenfalls, Doris ... Du weißt! Der eine

fuhr zur Herzogin ... Der andere — na, da warst Du ja lässig ..."

„Ach ja ...!“ fiel ich ein und setzte mich gleichfalls aufrecht ... „Ach ja, Miß Gwendoll, wir schieden damals als gute Freunde ... Sie schienen gerührt über die fünfzig Pfund ...“

„War ich auch, Herr Schraut ... Sie haben Herz ...“
 „Harald noch mehr als ich, Irina ...“ nickte ich trübe.
 „Und er hat ganz recht: Sie beide sind ungeheuer undankbar! Wir wollten Sie vor dem Inder schützen — mein Ehrenwort darauf ...!“

„Allerdings!“ sagte Harald schlicht ...

Über Benson hatte sich nun einmal in seine Idee verrannt, daß der Inder ganz harmlos sei ...

„Ach was — hören Sie mir mit dem Inder auf!“ meinte er unwillig. „Ihre Schliche kennt man ...! Ich werde jetzt mit Doris beraten ... Zunächst aber muß ich Ihnen noch die Füße fesseln, Herr Schraut ...“

Er tat's ... Dann verließen die beiden den muffigen, düsteren Raum ... blieben draußen stehen, so daß sie uns im Auge behalten konnten ...

Harald sagte laut, indem er mehr nach der Wand hinstarrte, um eine Rückenstütze zu haben:

„Sie werden es bereuen, sogar bitter bereuen ...!“

Und ich, der ich all meine Theorien über den Fall Benson stets wieder als zwecklose haltlose Kartenhäuser eingerissen hatte, fragte leicht gereizt:

„Worum geht es hier eigentlich? Ist dieser Mann nun Benson oder nicht ...?“

„Es geht um die Familienjuwelen der Herzöge von Lancire, mein Alter ... Und Patterson ist John Patterson und niemals Benson ... Ben Benson ist ...“

Da kehrte das Pärchen schon zu uns zurück.

Es schien Doris doch gelungen zu sein, ihren Sohn ein wenig umzustimmen. Sie lächelte ganz wenig, nickte mir

„Ein Inder ...“ sagte Harst. „Ob der sich hier wohl eigenhändig aufgeküpft hat? — Raum ..! Eine Tragödie, die uns nichts angeht ...“

Und gleichmütig ließ er den Kessel in den Brunnen hinab, holte ihn wieder empor ...

Ich schaute mir die kläglichen menschlichen Ueberreste dort oben an ... Es war ein Inder ... Der Turban hing ihm tief in das entsehrlich entstellte Gesicht ... Ein Teil des Unterkiefers war nur noch weißer Knochen ...

Kein schöner Anblick vor dem Frühstück ...!

Schon wollte ich mich wegwenden, als ich im Grase unterhalb der vertrockneten Leiche etwas blinken sah ... etwas wie einen Tauropsen im Sonnenlicht ... Es funkelte, glitzte, sprühte ...

Vorsichtig bog ich die Gräser auseinander und bückte mich ...

„Was gibts?“ fragte Harald ...

Da hob ich schon den wunderbarsten Diamant auf, den ich je in den Fingern gehalten ...

Einen wasserklaren, tadellos geschliffenen Stein von weit über Haselnußgröße ...

Streckte ihn Harald entgegen ...

Der stellte den Aluminiumkessel hin ...

„Donnerwetter — interessant!“ — Nahm den Stein ...

„Erstklassig — fehlerfrei, keine Trübung, kein Riß ...!“

Ich durchwühlte das Gras, die Steine ...

Harald lachte ... „Du, so etwas findet man nicht gleich in Duzenden ...!“

Ich -- mit ruhigem Stolz: „Bitte -- hier -- dies dürfte der zu dem Stein gehörige Ring sein ...“

Und ich betrachtete den breiten, altertümlichen Goldreif, kleinste indische Arbeit ... —

Dann lehrten wir in unseren Hakenwinkel zurück ... Ring und Stein hatte ich in der Hand ...

Während nun das Wasser im Kessel über dem Spiritus-Lämpchen kesse sang und sich zum Kochen anschickte, legten

wir beide unsere Kostüme ab, wuschen uns und schlüpfen in unsere Sportanzüge ...

Harald bürstete gerade die Zähne, und der Geruch des Mundwassers mischte sich mit den Düften des bereits aufgebrauchten Sees, als von der Seite her, hinter einem Vorhang von Schlinggewächsen hervor eine tiefe ruhige Stimme uns anrief:

„Greifen Sie nicht etwa nach Ihren Waffen ... Wir müßten sonst energisch werden ..!“

Daß unsere Köpfe herumflogen, ist wohl selbstverständlich ...

Und daß diese Ueberraschung nicht angenehm war, ist noch selbstverständlicher, zumal dort zwei Hände sichtbar waren, die keineswegs nur Kinderflinten, sondern regelrechte Browningspistolen hielten, also Instrumente, denen gegenüber eine gewisse Vorsicht geboten erscheint ...

Mit einem Wort: wir waren vollständig überrajcht worden ...

Harald stand da, Zahnbürste in der Rechten, Glas mit Zahnwasser in der Linken ... Und dieses Glas war zu drei Viertel mit der milchigen dufenden Flüssigkeit gefüllt ...

Ich selbst war ähnlich bewaffnet — mit Kamm und Bürste ... Hatte soeben die traurigen Reste meines einst so üppigen Haarwuchses gestriegelt und versucht, diese Reste künstlich über den Billardball zu verteilen ...

Und da hatten die fremden Eindringlinge sich gemeldet, traten nun auch hinter dem grünen Vorhang hervor und zeigten sich uns als der kaffeebraune Gentleman Mr. Schama Semli und ein zweiter Inder ...

Belagerten uns aber auch ihre Browningspistolen und ließen uns durch die ganze Art, wie sie die ungemütlichen Knallbüchsen auf uns gerichtet hielten, keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß wir als tote Leichname hier an Ort und Stelle unser Frühstück einnehmen würden, wenn wir auch nur zu müssen wagten ...

Der zweite Inder, der nicht einmal so viel Lebensart

befahl, sich uns vorzustellen, befahl jetzt, wir sollten regungslos stehen bleiben, andernfalls er für nichts garantieren könnte — eine Mahnung, die gänzlich überflüssig war, da wir ohnedies wie Statuen verharren ...

Der Gentleman Nr. 2 hatte in tadellosem Englisch gesprochen ... Das Halbdunkel unseres Quartiers verhin- derte leider eine genauere Prüfung seines Aeußeren ... Immerhin war die Stimme brutal, scharf und die eines Menschen, der nicht lange zögert, eine Drohung in die Tat umzusetzen.

„Sie, Mr. Harst, und Ihr Freund, haben sich sehr überflüssigerweise in Dinge eingemischt, die Sie absolut nichts angehen. Sie haben nicht nur in Genua die Absichten meines Dieners Schama Geml durchkreuzt, sondern auch in Suez ein Attentat auf ihn verübt ... — Sie stören mich auch jetzt ... Ich werde Sie beide auf ein Schiff bringen lassen, das Sie an einem Orte absetzen wird, wo Sie jahrelang darüber nachdenken können, ob es zweckmäßiger ist, seine Nase in fremder Leute Angelegenheiten zu stecken — nämlich auf eine jener Inselchen zwischen Australien und den Cunda-Inseln, die nie ein Schiff zu sehen bekommen.“

So sprach er ... Mit unendlichem Hohn ... Und verriet durch seine ganze Ausdrucksweise, daß er alles andere nur kein echter Inder war — genau wie sein Englisch alle die Merkmale des Londoner Dialektes trug ...

Nein, niemals war das ein Inder ...! Das war ein wackechter, mit Seeswasser getaufter britischer Halb- schlimmsten Stiles ...

Harst sagte da: „Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie uns zu einer Robinsonade vielleicht recht inter- essanter Art verhelfen wollen ... Und ich bedauere unend- lich, daß die Familienjuwelen der Herzöge von Lancire es leider unmöglich machen, Ihre freundliche Einladung zu einer kostenlosen Seereise anzunehmen ...“ — Er lobte die Ausdrucksweise des verkleideten Schurken tadellos, war

babel so seelenruhig, daß dieser gefärbte Inder etwas außer Fassung kam ... Dann aber polterte der Kerl heraus:

„Unmöglich! Sie vergessen, daß ich hier jetzt die Oberhand habe und daß die geringste verdächtige Bewegung Ihrerseits ...“

Schwapp ... Klatsch ...

Diese verdächtige Bewegung war schon erfolgt ...

Harald hatte mit einem kurzen Ruck der Hand den begehrenden Inhalt des Glases, das scharfe Mundwasser, den beiden Herrschaften in die Gesichter und Augen geschleudert.

War auch schon zugesprungen ...

Hatte jetzt jedoch Pech ...

Hatte im Eifer des Gefechts den einen Koffer übersehen — den flachen Rabinnenkoffer, stolperte, riß lediglich Schama Semli zu Boden ...

Der zweite riß aus — rannte, halb blind, gegen die Mauer, prallte zurück, schoß wieder vorwärts und ... kollerte draußen die brüchige Steintreppe hinab ...

Ich war leider nicht flink genug ...

Es half nichts, daß ich das Genid rißtierte und die Stufen hinabraste ... Der Lump war schon in die Büsche entwischt, und eine Kugel, die recht dicht an meinem Ohr vorbeisiff, zwang mich dann zu ebenso schleunigem Rückzug in die Ruine, wobei noch vier weitere Kugeln mir Beine machten ...

Ein Segen, daß der Halunke so miserabel mit der Browning zu hantieren wußte ... Ich hätte sonst kaum mehr miterlebt, wie Harald unseren alten Bekannten Schama Semli an einen Mauerblock fesselte, seine Taschen durchsuchte und mancherlei fand, was nicht gerade in die Taschen eines angeblich harmlosen Kaufmannes hineingeht, also: noch eine Browning, zwei Schachteln Patronen, einen Dolch mit Scheide, ein Fläschchen mit Chloroform, ein seidenes Taschentuch, zwei Ruckschlüssel, eine Brieftasche mit Inhalt.

Als Harald jetzt diese Brieftasche öffnete, während ich

am Eingang Wache hielt, brüllte Schama Semli in ohnmächtiger Wut:

„Sie werden es bereuen, Mr. Harst ..! Geben Sie mich frei ..! Sie werden es so bestimmt bereuen, wie ich..“

„... soeben Mundwasser als Augenwasser verabreicht bekam ...“ setzte Harald den begonnenen Satz fort und ... stopfte Schama Semli das feine seidene Taschentuch gewaltsam als Knebel in den Mund ...

In aller Ruhe besichtigte er dann die Papiere, nickte befriedigt und rief mir zu:

„Schama Semli heißt in Wahrheit Abdullah Mir Schamsa, ist Diener und Schofför bei Mr. Lewis Valland in Bombay, der hier auf dem Schofförausweis nebst Lichtbild als „Rentier“ bezeichnet ist und auf den Malabar Hills in der Villa Valland-Castle wohnt ... Dieser Lewis Valland dürfte der verkleidete Mann mit dem Londoner Slog gewesen sein ...“

Er wandte sich an Abdullah ...

„Es ist so, Abdullah, nicht wahr?“

Der schwieg ...

Da nahm Harald seine Clement, schob die Sicherheit zurück und hielt die Mündung Abdullah gegen die Stirn.

„Ich zähle bis drei ..!“ sagte er kalt ...

„Zähle bis dreißig!“ kreischte der Inder, dem Harst mit der Linken den Knebel herausgerissen hatte ... „Zähle bis dreißig, unglaublicher Hund ..! Ich werde sterben — gut ... Das Fatum hat es gewollt ... Ich fürchte den Tod nicht ... Du aber wirst hundertfach sterben ...“

„Dann eben nicht,“ lachte Harald ... „Und — hundertfach sterben?! Lieber Abdullah, so flink geht das nicht ... Zunächst werden wir nach Bombay zurückkehren, Dich aber sorgsam hier unterbringen ...“ —

Eine Viertelstunde drauf stand Abdullah gefesselt und geknebelt in dem Brunnen der Tempelruine. Das Wasser reichete ihm nur bis zum Bauchnabel ... Er konnte hier

unmöglich entfliehen ... Und man würde ihn auch kaum finden, falls man nach ihm suchte ...

Ueber ihm aber hing an dem morschen Tau des Ziehbalkens die vertrocknete Leiche ... — dicht über dem Brunnenrand. Harald hatte den Ziehbalken etwas heruntergeschwenkt.

4. Kapitel.

Die Broncestatuen.

Malabar Hills, — Halbinsel im Westen des Welthafens Bombay, Villenvorstadt, schroffe Anhöhen, liebliche Gärten, weiße Häuser in Grün gebettet ... Weiderseits vom Meere umspült ... An der Südspitze die Türme des Schweigens, die Begräbnisstätte der Parsen ...

Ich habe Bombay, seine Lage, Eigenart und Bevölkerung hier schon so oft geschildert, daß ich diese Andeutungen über die Vertiklichkeit für genügend erachte ... —

Nacht war's — Mitternacht ...

Wir hatten getreulich unserem Robertson-Patterson gegebenen Versprechen gemäß bis sieben Uhr in der Ruine gewartet ... Hatten inzwischen mehrmals den braunen Schofför Abdullah aus dem Brunnen emporgezogen und ihn gefragt, ob er nunmehr genügend durchkältet und bereit sei, einige Fragen zu beantworten ...

Er hatte uns lediglich beschimpft und uns gedroht, wir würden „den Verstand und noch mehr verlieren“ — wie er sich ausgedrückt hatte ...

Dann waren wir mit unserem Gepäc durch eine Mauerspalte an der dem Ruineneingang entgegengesetzten Seite den Bergkegel hinabgeklettert ... Ein Bauerngehöft fanden wir ... Mieteten dort einen elenden Karren, der mit einem altersschwachen Kamel bespannt war ...

Um zehn Uhr waren wir in Bombay, Hotel d'Angleterre. Und jetzt war es Mitternacht ...

Jetzt lagen wir dicht an der Parkmauer von Balland-Castle — übrigens das nördlichste Villengrundstück an den Westabhängen der Malabar-Hills ...

Eine heiße Nacht ... sternklar. Nur der Seewind milderte die Schwüle ... Wir hörten das Meer in der Ferne rauschen, sahen auch den endlosen, matt schillernden Spiegel des Indischen Ozeans ... —

Wir hatten uns bei Detektivinspektor Perkins, Bombay, (alter Bekannter von uns), vorsichtig nach Lewis Balland erkundigt, und Perkins hatte voller Hochachtung gesagt: „Ein früherer Edelsteinhändler, sehr reich, sehr wohlthätig und angesehen ... Ist im übrigen heute mittag mit der Bahn nach Dehli gereist. Ich traf ihn auf dem Bahnhof ... Haben Sie etwas gegen den Herrn, lieber Harst?“

„Durchaus nicht ... Ich wollte nur einen Diamant von ihm abschätzen lassen ...“

Also Lewis Balland war ausgekniffen, hatte seinen Schöffel elend im Stiche gelassen ...

Was Harald trotzdem in der Villa wollte, was dieser Balland eigentlich mit Patterson und „meiner“ Irina zu tun hatte — ich ahnte es nicht ...

Ich war wie meist blindes Werkzeug — gut genug, mitzumachen ... schlecht genug, mich über Harsts Verschwiegenheit innerlich grimmig zu wüten ... — oder dumm: genug: Mensch, ärgere Dich nicht! —

Die Parkmauer war recht hoch ... Über Harald hatte eine Leine mit eisernem Doppelhaken bei sich ...

Diese Leine warf er jetzt in die Klette eines mächtigen Baumes jenseits der Mauer. Der Haken saßte, und er kletterte empor ...

Ich folgte ... schwitzte ... leuchte ... als ich neben ihm auf dem Ast hochte ... Ließ sie hinab auf den Weg fallen, der sich hier innen an der Mauer entlangzog — ein Weg, mit Muschelfließ bestreut ...

Wir schlichen dem noch immer unsichtbaren Hause zu ...

Haus? Villa? — Nein — ein förmlicher Palast, der die Bezeichnung Castle durchaus rechtfertigte ...

Nach englischem Geschmack lag das zierliche, phantastische Schloßchen auf einer weiten Terrasse inmitten einer freien Rasenfläche ...

Nur niedere Hecken, Marmorspringbrunnen und Marmorbänke belegten das satte eintönige Grün ...

Wir standen hinter einer dieser Hecken, hatten soeben das Haus umrundet und alle Fenster dunkel gefunden ...

Eine breite Freitreppe führte zu einer Terrasse empor, deren Hintergrund wieder riesige Türfenster bildeten.

Auf den Absätzen der Marmorbrüstung der Treppe erhoben sich dunkle Bronzefiguren — die Statuen nackter Jünger in den verschiedensten Stellungen ... Ähnliche Figuren standen auf Steinsokeln auch dicht an den Grundmauern der Villa — bis zur Hintertür verteilt ...

Die klare Tropennacht gestattete uns alles deutlich zu erkennen ...

Harst verharrte regungslos neben mir im Schatten der Hecke ...

Nickwürdig lange ... Dann flüsterte er: „Nette Vorbereitungen!“

„Inwiefern?“

„Lebende Bilder, mein Alter ...“

Ich wurde noch stuhiger ...

„Wie meinst Du das?“

„So, wie ich es sage ... genau so: Lebende Bilder — alle! Man braucht nur scharf hinzusehen ...“

Und da mußte ich's ..!

Keine Bronzefiguren all das — lebende Gestalten, lebende Wächter, lauerner Hüter, Kreaturen Lewis Wallands ..!

„Er ist natürlich gar nicht verzeißt oder vielmehr umgekehrt,“ flüsterte Harald wieder ... „Ich ahnte das, und es ist mir nur lieb ... Die Geschichte muß erlebigt werden ... Und wir sind im Vorteil ... Die Partie steht im Walland sehr schlecht ...“

Ich Schwieg ...

Und er — ebenso gelassen:

„Wir werden jetzt die Treppe emporkriechen ... Wir werden überfallen werden ... Wir wehren uns nur mäßig ... Valland wird uns nicht gleich abschlagen lassen ...“

„Hm ..!“

„Hast Du Angst, mein Alter ..?“

„Angst?! — Ich möchte den sehen, dem es Vergnügen macht, Stufen emporzukriechen und zu wissen, daß ihm bestimmt ein paar nackte Kerle in den Rücken springen werden ...“

„Stimmt — kein Vergnügen, aber in Trinas Interesse notwendig ... Denn John Patterson und Frau sind so bestimmt in Vallands Gewalt wie wir nach wenigen Minuten seine Gefangenen sein werden und sein müssen ... Ich will diesen Menschen ganz kennen lernen ... Er wird in dieser Nacht die Familienjuwelen der Herzöge von Lancire herausgeben müssen ...“

Das ging mir wie ein elektrischer Schlag durch den Körper ...

„Wie — — Valland hat die Ju ...“

Ich stoppte ...

Harst war schon hinter der Hecke hervor ..buckte sich, kroch über den Rasen — auf die Treppe zu ...

Was blieb mir anderes übrig, als ihm zu folgen?! — Es war ja fraglos eine Verrücktheit, sich selbst einem Menschen in die Hände zu spielen, der uns meiner Ansicht nach kaum mehr schonen würde. Aber — Harald hatte die Verantwortung übernommen ... Wenn wir hier elend abgewürgt werden sollten, dann kündigte ich ihm die Freundschaft ... ganz bestimmt!

Jedenfalls: ich folgte, kroch, schwigte, schielte zu den nackten Kerlen nach oben, als wir uns auf allen Vieren die Stufen emporarbeiteten ...

Ich vergoß Ströme von Schweiß ...

Ich fühlte jeden Moment in Gedanken das, was dann

seltsamerweise nicht geschah: wie ein Kerl mir ins Gesicht sprang, wie ein paar andere mich gleichfalls auf die Stufen quetschen und ein indischer Dolch ein Loch in meine Rußenhaut und in die inneren edlen Zelle machte ...

Nichts von alledem ...

Wir waren bereits oben auf der Terrasse ...

Nichts ...

Und da wagte ich einen Blick nach rückwärts ...

Erschrak ... Das Herz setzte einen Schlag aus ...

Hinter uns her kam lautlos eine nackte Leibgarde — an die fünfzehn Kerle — jeder mit einem Revolver in der rechten Pfote ...

Lautlos — wie Gespenster ...

Eine unheimliche Wache ...

Eine Bande, gegen die wir nichts ausrichten konnten ...

Und als Harald nun vor einem der hohen Bogentürfenster haltmachte, flüsterte ich ihm zu:

„Eingefress!“

„Weiß ich längst, mein Alter ... Ist nicht schlimm ...

Die Trümpe haben wir in der Hand ... Mag da kommen was will ...“

Und als er mir dies so zuraunte — so mit seiner unerschütterlichen Ruhe und mit dem ganzen Selbstbewußtsein, wieder einmal die Situation zu beherrschen, da ... schwikte ich nicht mehr, da beruhigte sich mein Puls und da war ich auch gar nicht weiter verblüfft, als die Flügeltür sich nach innen plötzlich öffnete und ein Diener heraustrat ...

Wir hatten uns erhoben ...

Ich erkannte Abdullah, den wir in den Brunnen eingesperrt gehabt und der sich uns nun in tadellos weißem Gewande präsentierte ...

Er kreuzte vor uns die Arme über der Brust, verneigte sich tief und sagte mit eisiger Höflichkeit:

„Sahib Harald, mein Herr erwartet Dich und Deinen Freund ... Ich werde mir erlauben, voranzugehen ...“

Gleichzeitig wurde die Vorhalle, in die diese vier Tür-

fenster führten, blendend hell ... Das Licht war eingeschaltet worden ...

Wir folgten Abdullah ...

Und hinter uns her kamen wie Gespenster diese splitter-nackten Kerle, die nur Turban und Revolver trugen, — Kerle, von denen jeder einzelne tabellos gewachsen war ...

So ging's denn durch die märchenhafte Pracht dieser Räume, in denen Orient und Abendland sich in der phantastisch-geschmackvollen Einrichtung aufs glücklichste vereinigt-ten, in einen Saal, der von einer Glaskuppel überwölbt war ...

Diese Kuppel strahlte ein mildes Licht aus, ließ jede Einzelheit des großen Raumes erkennen ...

Aus einem tiefen Klubsessel erhob sich ein kahlköpfiger Europäer in welchem Leinenanzug ... Ein hageres, bart-loses Gesicht mit merkwürdig glanzlosen Augen, — Augen, die wie zu trüben Eisstücken erstarrt zu sein schienen ...

Ein Lächeln umspielte die dünnen Lippen ...

Er winkte ... Und das galt den nackten lebenden Sta-tuen ...

Man packte uns ... Und im Nu saßen wir an der anderen Seite des Tisches auf niederen Hockern — fest-gechnürt wie Kerle, denen man Riesenkräfte zutraut ...

Wieder winkte Lewis Balland ...

Die braune Garbe verließ den Saal ...

Auch Abdullah ... — Balland setzte sich wieder, lächelte weiter, blieb stumm ...

Und da — — gab ich für unser Leben keinen Pfifferling mehr ...

Gegenüber diesem satanischen Grinsen traute ich Haralds Trümpfen nicht mehr ...

5. Kapitel

Die drei Finger und der Familienschmutz.

Schweigen herrschte in dem prächtigen Saale ...

Waffen, kostbare Teppiche hingen an den Wänden ...

Selbig glänzten Kaschmirgewebe, vertraten die Tapeten ...

— Ein Blick ringsum genügte: Lewis Balland mußte ungeheuer reich sein ...! Detektivinspektor Perkins hatte nicht übertrieben ... Dieser ehemalige Juwelenhändler war ein Krösus ... Seine Dienerschaft — das waren die Statuen bestand aus ausgesuchten Leuten und war ihm fraglos blind ergeben ...

Schweigen ...

Immer brückender wurde die Schwüle ... Mir schien's, als ob ein unsichtbarer Ofen Feuergluten aushauchte ...

Balland hatte sich nachlässig eine Zigarette angezündet.

Seine erfrorenen Augen — sie sahen wirklich wie die eines toten Fisches aus — ruhten abwechselnd auf Harald und mir ...

Im Hintergrunde plätscherte ein Springbrunnen ... ganz leise ... träumerisch ... Das Wasser war offenbar nach indischer Sitte parfümiert ...

Wie eine Entspannung aller Nerven war's für mich, als endlich Abbullah wieder eintrat ...

Und hinter ihm ein zweiter Diener ...

Abullah trug vor der Brust, mit beiden Händen sie haltend, eine silberne Platte ... Der andere trug genau so feierlich eins jener breiten altindischen Schwerter, die von Kennern mit Unsummen bezahlt werden, aber höchst selten sind ...

Abullah trat neben uns ... Der andere stellte sich hinter Harald, indem er die Haltung der chinesischen Echarf-

„Danke ...“ meinte Harst kühl. „Sie werden sowohl uns als auch das Ehepaar Patterson freilassen müssen — auch ohne mein Zutun ... Ich pflege mir stets den Rücken zu bedenken, Lewis Valland ... Ich tappe nicht so ohne weiteres ins Verderben hinein ...“

Valland krümmte sich jetzt vor Lachen ... „Ah — Sie haben vielleicht Mr. Verkins gebeten, Valland-Castle in dieser Nacht zu umstellen? — Verehrter Mr. Harst, meine Spione haben mir längst mitgeteilt, daß die hiesige Polizei sich heute ebensowenig um mich kümmert wie früher ... — Sie, Schraut und die beiden Pattersons sind mein!“ Er kreischte förmlich ... „Mein, — — und niemand wird je erfahren, wo ...“

„Sie irren sich, Lewis Valland ... Aber — davon später ... Ich will Ihnen kurz die Zusammenhänge, die Ihnen ja am besten bekannt sind, schildern ... Ich erzähle also Ihnen nichts Neues ... — Wie Verkins uns mitteilte, sind Sie vor zweieinhalb Jahren hier in Bombay aufgetaucht. Sie kamen aus London, wo Sie einem Ihrer Angestellten durch einen ... unglücklichen Zufall mit einem kleinen Handbeil drei Finger abgehackt hatten ... Sie wurden wegen fahrlässiger Körperverletzung mit einem Monat Gefängnis bestraft ...“

„Sehr richtig!“ höhnte Valland ... „Aber nun — — bitte weiter ...!“

„Dieser Angestellte war John Patterson ... In Ihrem Geschäft war aber auch Doris Gwendoll als jüngste Korrespondentin erst kurze Zeit tätig. Sie hatten sich in Doris, die aus sehr guter, aber völlig verarmter Familie stammte, verliebt. ... Doris wies Ihre Anträge zurück. Ihr Herz gehörte John Patterson ... Und deshalb haben Sie bei guter Gelegenheit Patterson verstümmelt, gaben ihm die drei Finger ab, hatten es wahrscheinlich auf die ganze Hand abgesehen, damit Doris sich von dem Krüppel dann abwende ...“

Ich beobachtete Valland ... Sein Gesicht war starr geworden, das Lächeln eingefroren ...

„Über Sie hatten sich getäuscht, Valland,“ fuhr Harald fort. „Doris hielt weiter treu zu John Patterson ... Sie aber wanderten ins Gefängnis und verließen dann England — Rache brütend, das Herz voller finsterner Gedanken ... Doris Gwendoll war die große Leidenschaft Ihres Lebens ... Doris Gwendoll war Ihr Verhängnis ... — Sie waren es, der dann den Juwelenlieb Ben Benson erfand“ ... Es hat nie einen Ben Benson gegeben ... Nur einen Einbrecher, der noch zu ermitteln ist und der Ihr Werkzeug war, den Sie bestachen, der überall „Ben Bensons Wappen“ zurücklassen mußte, wo er eingebrochen war ... Eine teuflische Schlaueit lag in diesem Ihren Racheplan ... Sie wußten, daß es John Patterson schlecht ging ... daß auch Doris Gwendoll nur durch Ihre Freundin, der Herzogin von Lancire, vor Elend und Not bewahrt wurde ... Sie hofften darauf, daß die Polizei eines Tages auf John Patterson aufmerksam werden würde ...“

Ich ... stierte dieses Scheusal von Valland geradezu entsetzt an ...

Sollte — konnte dies alles denn richtig sein? Konnte ein Mensch auf Derartiges aus Eifersucht verfallen?!

Lewis Vallands Gesicht aber war noch starrer geworden.

Harst wandte den Kopf nach dem Inder mit dem Haischwert und befahl sehr energisch:

„Echere Dich weg .. !! Diese Komödie ist lächerlich .. !!“
Seine Augen drohten ...

Und — wahrhaftig! — Der Inder warf einen scheuen Blick auf seinen Herrn und ... schlich davon, denn Lewis Valland war wie geistesabwesend — — hatte den Kopf gesenkt ...

Harald nun — noch einbringlicher als bisher:

„Dann kam die Tragödie der Herzogin von Lancire ... Sie, die aus gut bürgerlichen Kreisen stammte, war nach

dem Tode ihres Gatten durch die Verwandten ihres Mannes in niederträchtige Prozesse verwickelt worden ... Diese ganze „bornehme“ Verwandtschaft hatte ihr den Krieg erklärt ... Man focht die Rechtsgültigkeit der Ehe noch nachträglich noch an ... Man suchte das Testament des Herzogs, das der Wittve eine jährliche Rente sicherte — denn Titel und Güter des Herzogs fielen mangels leiblicher Erben an eine Nebenlinie —, als Fälschung hinzustellen ... Insbesondere wollte man den Familienschmut, den der Herzog seiner Frau notariell geschenkt hatte, beschlagnahmen lassen ... Da kam die Herzogin und Doris Gwendoll, die Jugendfreundinnen waren, auf den Gedanken, den Schmutz stechen zu lassen. John Patterson gab sich dazu her, Einbrecher zu spielen ... Aber als er mit der Beute kaum den Park verlassen hatte, wurde er von Ihrem Diener Abdullah, Ihrem Epton, niedergeschlagen und beraubt ... Abdullah denunzierte ihn dann der Polizei ... Patterson wird verhaftet: endlich glaubt man „Ben Benson“ erwischt zu haben ... Er wird verurteilt ... Im Zuchthaus läßt er sich mit Doris trauen ... Die Herzogin gibt ihr Auto her, damit Patterson fliehen kann, und er und Doris reisen hier nach Bombay, um Ihnen den Familienschmut wieder abzunehmen ... — Ich aber, Lewis Valland, habe dem Schöfför des Autos, das uns vor einer Stunde hier nach den Malabar Hills brachte, einen Zettel für Inspektor Perkins zugleich mit einem reichlichen Trinkgeld in die Hand gedrückt ... — Bitte — hören Sie Lewis Valland ... Sie hören wohl ebenso wie ich draußen im Park das heisere Schreien der Indischen Nebelkrähe: ein Signal von Perkins ..! — Geben Sie den Schmutz heraus — geben Sie uns und die Pattersons umgehend frei, und Sie werden unbelästigt bleiben, weil die Herzogin nicht mit in diese Sache hineinverwickelt werden soll ...“

Valland biß die Zähne in ohnmächtigem Grimm so scharf in die Unterlippe, daß ein paar Blutstropfen hervorsprangen ...

Dann ... erhob er sich ...

Und drei Minuten später stand das Ehepaar Patterson neben uns ... Doris trug den eleganten Lederkasten, der die Juwelen ... und die drei Finger Ben Bensons enthielt.

„Begleiten Sie uns bis zum Parktor ...“ befahl Harst dem bleichen Balland ...

Wir gingen ...

Am Parktor sagte Harst mit feinem Lächeln:

„Leben Sie wohl, Lewis Balland ... Die Nebelkrähe war ein Vogel und kein Mensch ... Ich habe diesen schrillen Vogelschrei nur benutzt, um Sie zu täuschen ...“

Balland wollte vorstürzen ...

Harsts Element trieb ihn zurück ...

Wir vier eilten ins Hotel d'Angleterre ... —

Die Juwelen sind später der Herzogin vom Gericht zugesprochen worden ... — Und ich mache nun Schluß mit Ben Bensons Geschichte ... Im folgenden Band wird der Leser die Tempelruine, den großen Edelstein und die halbe Mumie am Sau des Brunnenbalkens nochmals wiederfinden.

Nächster Band:

Die Fürstin der Gwala-Berge.

Titel-Verzeichnis der Harald Harst-Bändchen.

- | | |
|--|---|
| 114. Der Mann m. d. Glasauge. | 143. Das Gespenst von Jan Mayen. |
| 115. Der Kopf d. Maharadscha. | 144. Das geheimnisvolle Floß. |
| 116. Die Treppe des Todes. | 145. Die Familientruhe der Darlingsons. |
| 117. Doktor Groupys Verhängnis. | 146. Die drei Finger Ben Bensons. |
| 118. Das Geisterschiff. | 147. Die Fürstin der Gwalaberge. |
| 119. Der Tennisschläger der Rani. | 148. Der Fakir ohne Arme. |
| 122. Das Piratendorf. | 149. Joe Billwakers Verbrechen. |
| 123. Die Hexenküche. | 150. Das Geheimnis des Perlelentauchers. |
| 124. Das Geheimnis von H.O.3. | 151. Burg Totenhall. |
| 125. Die Gräfin mit den Koromoranen. | 152. Das Untergrundbahngespenst. |
| 126. Der Bouillonkeller Nr. 113. | 153. Der Geisterberg Schara Schaka. |
| 127. Der tote Tümmeler. | 154. Die rote Rakete. |
| 128. Das Erbe des Verschollenen. | 155. Der Traum der Lady Gulbranor. |
| 129. Das Geheimnis der Drabufälle. | 156. Der Geheimbund d. zwölf Schlüssel. |
| 130. Die Faktorei a. der Toteninsel. | 157. Das Geheimnis des Sanatoriums Waldesruh. |
| 131. Das gestohlene Auto. | 158. Die Insel d. Verstorbenen. |
| 132. Das Rätsel d. Spielkarten. | 159. Miß Wells' seltsames Abenteuer. |
| 133. Die Diamanten d. Bettlers. | 160. Das Haupt der Schinta. |
| 134. Die Photographien d. Senor Trimaldo. | 161. Der Spiritistenklub. |
| 135. Der Kokain-Klub. | 162. Der Mann aus Eisen. |
| 136. Harald Harsts zweite Liebe. | 163. Das Geheimnis d. Pagode. |
| 137. Baron Tissanders Schaukel. | 164. Der Gentlemen-Pirat. |
| 138. Das Erbbegräbnis. | 165. Das Rätsel d. 3 Schlüssel. |
| 139. Das Gestade der Vergessenheit. | 166. Miß Grandells letzte Nacht. |
| 140. Die Wachspuppe d. Trödlers. | 167. Das Geheimnis des Inselforts. |
| 141. Der Maskenball d. Toten. | 168. Das Wespennest von Potanur. |
| 142. Die Villa mit den vier Schornsteinen. | |